

Soziale Interpretation einer Doppelkloake aus Lüneburg

Versuch einer Modellentwicklung

Ellin Boysen

Der Versuch, archäologische Befunde und Funde in einen sozialen Kontext zu setzen, wird zu Recht kritisch gesehen. Bis jetzt gibt es nur eine wissenschaftliche Arbeit, die versucht, Fundmaterial aus Kloaken systematisch unter dem Gesichtspunkt der Wertigkeit zu klassifizieren, es einem sozialen Kontext zu zuweisen und mit anderen Fundplätzen zu vergleichen.¹ Diese Arbeit fußt auf den Überlegungen von Falk und Hammel, welche versuchten, Lübecker Befunde und Funde in einen sozialen Kontext einzureihen.²

Trotz aller Kritik ist es unter bestimmten Voraussetzungen möglich, auf Grund von Annahmen eine Hypothese zu entwickeln, die es in der Zukunft ermöglichen kann, eine solche Zuweisung auch für weitere Befunde und Funde durchzuführen. Bei aller nötigen quellenkritischen Vorsicht können Befunde und Funde herangezogen werden, um Annahmen über das Verhalten von unterschiedlichen sozialen Schichten zu prüfen und statistisch abzubilden. Mein vorrangiges Ziel bestand in der Entwicklung eines an meine Hypothese angepassten Modells durch statistische Auswertung von Funden aus drei Lüneburger Kloaken. Andere Wissenschaftler können sich dazu angeregt sehen, mit diesem Modell zu arbeiten, es womöglich zu verbessern und zu einer Theorie auszubauen.

Als Grundlage diente eine Arbeit von Kühlborn, der eine Kloake auf der Parzelle Große Bäckerstraße 26 (Kloake 4, Abb. 1) untersuchte, die sich sowohl topographisch als auch von der Funddatierung her der Parzelle der Lüneburger Patrizierfamilie von Dassel zuweisen lässt.³ Im Rahmen meiner Magisterarbeit⁴ bearbeitete ich eine Doppelkloake der Parzelle Bei der St. Johanniskirche 19 (Kloake 1 und 2, Abb. 2, 3 und 4). Die in dieser Arbeit vorgenommene soziale Auswertung des Fundmaterials orientiert sich an Kühlborn.⁵ Entsprechend wurden die einzelnen Gegenstände aus Keramik und Glas in Qualitätsstufen eingeteilt, um in einem zweiten Schritt die Ergebnisse der Doppelkloake mit denen der von Kühlborn bearbeiteten Kloake zu vergleichen. Zudem stellte ich weitere Kriterien auf, um Unterschiede innerhalb der drei Kloaken herausarbeiten zu können. Hierzu gehören der Vergleich von Importwaren, die anteilige Zusammensetzung des Gesamtmaterials (Keramik, Glas, Holz, Knochenartefakte und Metall) und der Versuch der Errechnung einer durchschnittlichen Wegwerfmenge

1 Kühlborn 1995, 71–82.

2 Falk/Hammel 1987, 303–305.

3 Kühlborn 1995, 83–86.

4 Boysen 2011.

5 Kühlborn 1995, 71–82.



Abb. 1: Große Bäckerstraße 26, Parzelle der Patrizierfamilie von Dassel, Kloaken 1 bis 4.

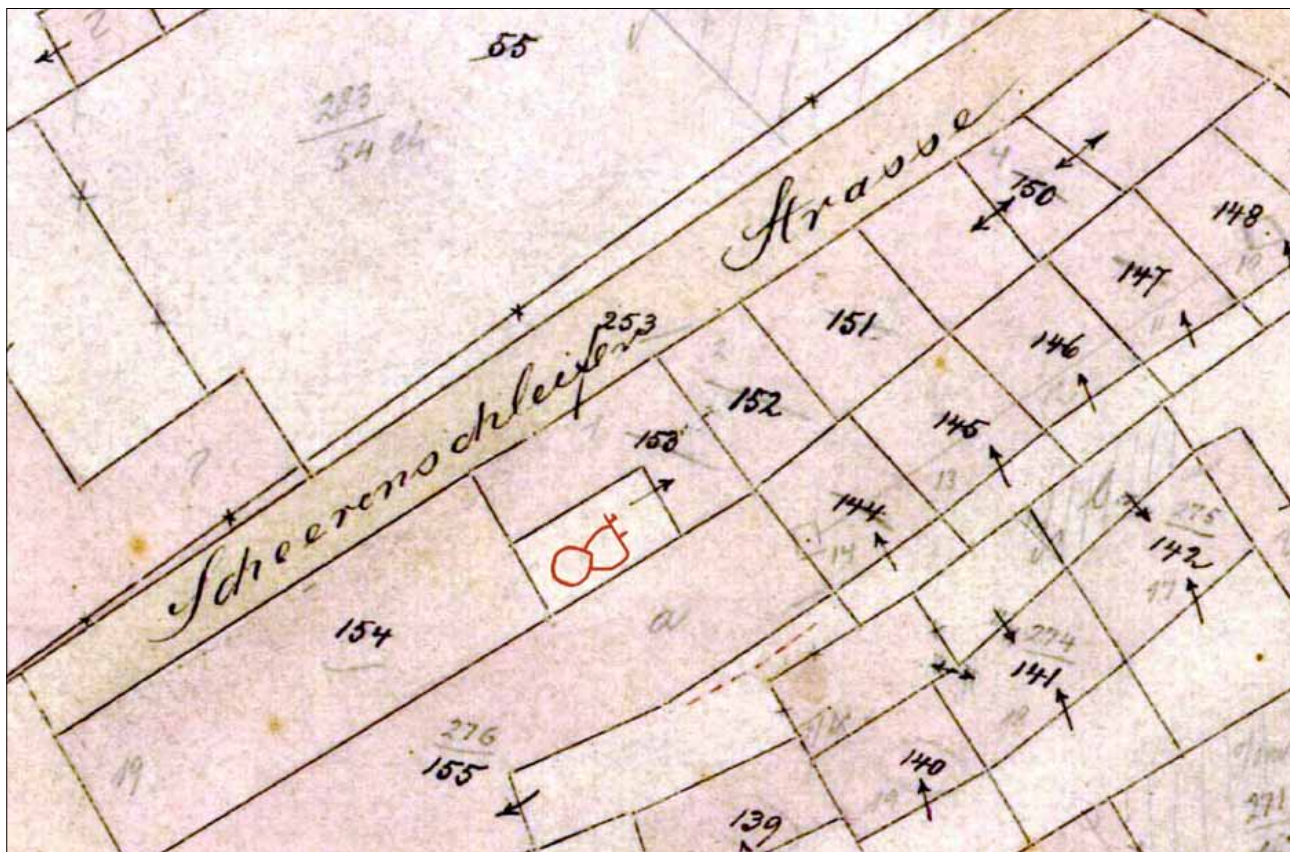


Abb. 2: Bei der St. Johanniskirche 19, Kloake 1 und 2.



Abb. 3: Bei der St. Johanniskirche 19, Kloake 1, Blickrichtung Norden.



Abb. 4: Bei der St. Johanniskirche 19, Kloake 2, Blickrichtung Nordwesten.

im Jahr. Die Vorgehensweise und die Ergebnisse werden im Verlauf dieses Artikels genauer erläutert werden.

Fundumstände und Lage der Doppelkloake

Die Parzelle Bei der St. Johanniskirche 19 liegt im östlichen Altstadtgebiet von Lüneburg. Die langgestreckte Parzelle verläuft von der Ilmenau ausgehend in südwestliche Richtung, wo sie an der Straße endet. Die darauf befindliche Doppelkloake, welche im Jahr 2002 bei Bauarbeiten entdeckt und noch im selben Jahr durch eine Notgrabung der Stadtarchäologie Lüneburg erschlossen wurde, befindet sich nahe am westlichen Haupt- haus zur südlichen Parzellengrenze gelegen (Abb. 2). Im östlichen Teil der Parzelle standen nachweislich seit etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts zahlreiche Hinterbuden, welche fortwährend erneuert wurden, bis sie im



Abb. 5: Bei der St. Johanniskirche 19, Budenbebauung, teilweise abgerissen, Blick von der Ilmenaustraße 11, um 1900.

beginnenden 20. Jahrhundert dem Abriss zum Opfer fielen (Abb. 5).⁶ Hier lebten ärmere Bevölkerungsschichten zur Miete.

Das Besondere an der Doppelkloakenanlage ist, dass sie nicht ursprünglich als Doppelanlage gedacht war. Zunächst wurde nur eine Kloake gebaut (Kloake 2, Abb. 4). Zu einem späteren Zeitpunkt, vermutlich wegen des Mehrbedarfs an Aborten auf Grund der Budenbebauung, wurde direkt an die ältere Kloake eine weitere Kloake angesetzt (Kloake 1, Abb. 3). Zwei elliptische Mauern verbanden die westliche, ältere Kloake mit einer östlichen Mauer unbekannter Funktion, so dass östlich der älteren Kloake ein neuer Abort entstand. Der Entstehungszeitpunkt beider Kloaken ist schwer zu fassen. Da es sich um Backsteinkloaken handelt, ist das früheste Datum für die Kloaken am Ende des 13. Jahrhunderts zu suchen, denn hier begann nachweislich die Backsteinproduktion in Lüneburg.⁷ Kloake 1 ist, wie bereits erwähnt, vermutlich im Zusammenhang mit der Budenbebauung entstanden. Die Buden sind schriftlich frühestens ab der Mitte des 15. Jahrhunderts belegt, sie können aber natürlich schon früher dort gestanden haben. Das Gros der Funde der Fäkalschichten beider Kloaken deckt einen recht langen Datierungszeitraum von ca. 1550 bis 1700 ab. Außerdem fanden sich einige wenige spätmittelalterliche Keramikfragmente, die vermutlich bei der letzten Leerung spätestens kurz vor 1550 als Reste in den Kloaken zurückblieben. Ein Problem bei der Datierung der Funde war, dass sich die meisten Objekte mit antiquarischen Datierungsmethoden nur sehr grob einteilen ließen.⁸

Die vorher bearbeitete Vergleichsfundstelle Große Bäckerstraße 26 mit Kloake 4 liegt ebenfalls im östlichen Altstadtgebiet Lüneburgs, allerdings nicht an der Ilmenau, sondern zentraler. Die Ost-West-orientierte Langparzelle (Abb. 1) war ursprünglich wesentlich größer als die Parzelle bei der St. Johanniskirche 19. Das Grundstück, das der Familie von Dassel von 1517 bis 1629 gehörte, wurde in den Folgejahren nach und nach aufgeteilt und verkauft.⁹ Kloake 4 liegt mittig zu den Grundstücksgrenzen im rückwärtigen Teil der Parzelle. In ihrer näheren Umgebung befinden sich noch drei weitere Kloaken, deren Inhalt bisher noch nicht wissenschaftlich bearbeitet wurde. Es ist möglich, dass mindestens zwei Kloaken (Kloake 1 und 2) in der Nachfolgezeit der Familie von Dassel genutzt wurden. Den Inhalt von Kloake 3 hält Kühlborn auf Grund der Lage und dem Fund eines Wappenfensters der Familie von Dassel zur Ursprungparzelle zugehörig.¹⁰ Alle vier Kloaken wurden im Jahr 1991 im Zug einer Notbergung vor Etablierung der Lüneburger Stadtarchäologie ausgegraben. Die kaum erfolgte Dokumentation dieser Grabung lässt eine Schichtentrennung nicht zu; in dem Material finden sich ältere und moderne Stücke ungetrennt. Die fehlende Trennung zwischen einer Fäkalschicht und einer Verfüllschicht

6 Boysen 2011, 2.

7 Rümelin 1998, 95.

8 Boysen 2011, 12–24.

9 Kühlborn 1995, 84–86.

10 Kühlborn 1995, 86.

kann das statistische Ergebnis im Vergleich mit der Doppelkloake beeinflussen. Bei dieser erfolgte nämlich eine Trennung und es gehen nur die Funde der Fäkalschicht in die Statistik ein. Bei Kloake 4 gehen alle Funde des passenden Zeitspektrums in die Statistik ein. Das Gros der Funde aus Kloake 4 lässt sich in einen ähnlichen Zeitraum datieren¹¹ wie das der Doppelkloake, was einen Vergleich dieser Komplexe befürwortet.

Methodik, die Funde und deren statistische Auswertung

Lüneburg eignet sich in sofern für eine sozialhistorische Auswertung, da sich die Parzellenstruktur der Altstadt seit der Zeit des Zusammenwachsens von drei Ortschaften zur Stadt Lüneburg im 13. Jahrhundert kaum verändert hat. Größere Straßenbaumaßnahmen wurden in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts vorgenommen¹² und erst in jüngerer Zeit wurden an einigen wenigen Stellen tiefgreifende bauliche Umstrukturierungen durchgeführt (zum Beispiel der Neubau des Karstadtgebäudes), wobei auch hier der Verlauf der Straßen im wesentlichen erhalten blieb und man weiterhin von einer ursprünglichen Straßenstruktur sprechen kann. Bei neu überbauten Arealen lassen sich die spätmittelalterlichen Parzellenstrukturen dank des Urkatasters aus dem 19. Jahrhundert zum großen Teil nachvollziehen.

Die Parzellenkontinuität soll anhand des östlichen Straßenzuges Bei der St. Johanniskirche 11–19 näher erläutert werden. Zum derzeitigen Zeitpunkt sind in diesem Straßenzug elf frontständige und ein zugleich front- und giebelständiges Hauptgebäude zu finden. Fünf dieser Gebäude (Nrn. 12a, 14a, 15, 16 und 18) lassen sich zumindest in Teilen mindestens bis in das 16. Jahrhundert zurückdatieren,¹³ drei Häuser (Nrn. 12, 13 und 19) sind spätmittelalterlichen Ursprungs.¹⁴ Zwei straßenständige Gebäude sind erst in jüngerer Zeit entstanden. Hierzu gehört ein Haus, das im Jahr 1984 eine Baulücke auf der Parzelle mit dem älteren Haus Nr. 13 schloss und mit diesem zu einer Hausnummer zusammengefasst wurde.¹⁵ Ein weiteres jüngerer Gebäude (Nr. 11) ist in den Jahren von 1912 bis 1913 gebaut worden.¹⁶ Es hatte einen älteren Vorgängerbau, der für den Neubau abgerissen wurde. Schlussendlich ist an diesem Straßenzug sehr gut zu erkennen, dass die alte Parzellenstruktur an dieser Stelle im Prinzip erhalten blieb und neue Gebäude in diese integriert wurden, anstatt die Parzellen zu verändern. An vielen Straßenzügen in Lüneburg ist dies zu beobachten, weshalb vielerorts von einer relativ ursprünglichen Parzellenstruktur seit dem Spätmittelalter zu sprechen ist.

Als weiteren Grund für eine gute Eignung Lüneburgs für eine sozialhistorische Auswertung lassen sich die zahlreichen Kloakenfunde im Altstadtgebiet anführen. Auf ziemlich jeder bis jetzt untersuchten Parzelle wurde mindestens eine Kloake entdeckt. Auf dieser Grundlage lässt sich schätzen, dass sich auf den noch nicht untersuchten Parzellen ebenfalls mindestens eine Kloake befindet. Der Vermerk der Einheit von Haus und Kloake im ältesten Stadtbuch¹⁷ stützt diese Annahme. Da die wissenschaftliche Auswertung der meisten Kloaken noch aussteht, ist die Zeitstellung der meisten Kloaken nicht geklärt oder auf Grund mangelnder Fundüberlieferung nicht zu bestimmen.

Wenn sich auf einer Parzelle mehrere Kloaken befinden, gestalten sich die möglichen Zuordnungen komplexer. Es gilt anhand des Fundmaterials zu prüfen, ob die Kloaken gleichzeitig oder nacheinander befüllt wurden. Zudem stellt sich die Frage nach der Anzahl der Haushalte, die die Parzelle genutzt haben, und ihrer jeweiligen Zuordnung zu den Kloaken. Schon die bisherigen Erkenntnisse lassen ahnen, dass mit individuell deutlich unterschiedlichen Parzellennutzungen gerechnet werden muss.

Die oben ausgeführten Punkte bezüglich der Parzellenkontinuität lassen sich mit einem weiteren Punkt zusammenführen, der das Bild über die Parzellenverhältnisse weiter schärft. In den letzten Jahren wurden alle schriftlichen Zeugnisse zu den Parzellen Lüneburgs vom Mittelalter bis in die moderne Zeit von Fritz Brandt in einer elektronischen Datenbank zu-

11 Kühlborn 1995, 52 und 69–71.

12 Ring 2004, 237.

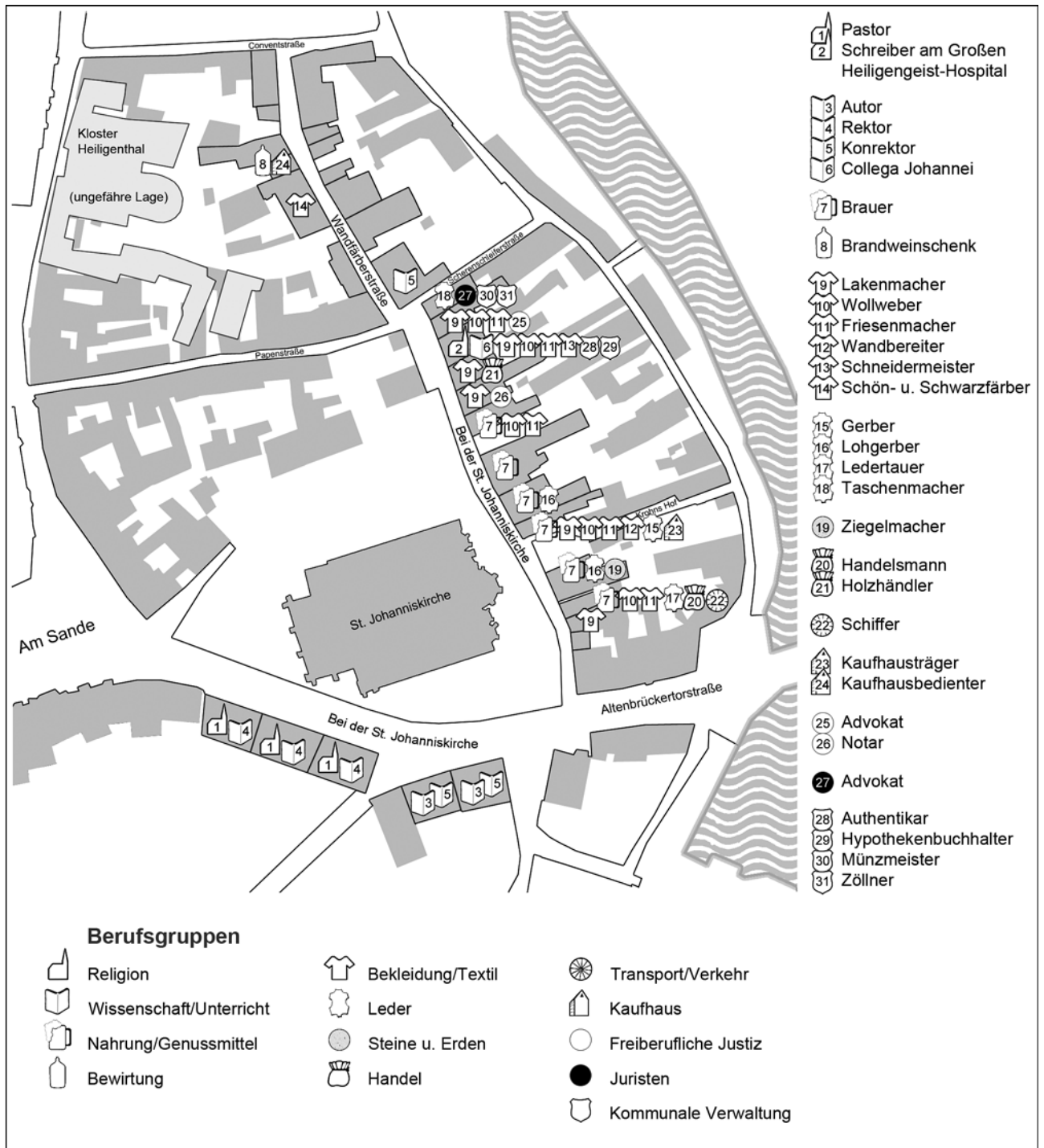
13 Böker 2010, 335 und 351–353.

14 Böker 2010, 349 f. und 353 f.

15 Böker 2010, 350.

16 Böker 2010, 349.

17 Reinecke 1903, 155.



sammengefasst. Mit Hilfe dieser Datenbank lassen sich die Bewohner und Besitzer von Parzellen sowie deren berufliche Tätigkeit etc. mit erheblich weniger Arbeitsaufwand ermitteln. Deshalb bietet es sich an dieser Stelle an, eine Kartierung der Berufe des 16. und 17. Jahrhunderts für die Straße Bei der St. Johanniskirche und die an sie anschließende Wandfärberstraße anzufertigen (Abb. 6).

Nicht weiter verwunderlich erscheint die Ansammlung an Textilgewerbe an der Ilmenau. Sonstige Handwerke, die auf Grund ihres Wasserbedarfs hier ebenfalls zu erwarten wären, wie die lederverarbeitenden Gewerbe und Ziegelmacher, sind allerdings seltener vertreten. Hinzu gesellen sich einige Nahrungsmittelgewerbetreibende, Händler, ein Schiffer, Kaufhausangestellte, Juristen und einige Bedienstete aus der kommunalen Verwaltung. Besonders im südlichen Teil Bei der St. Johanniskirche konzen-

Abb. 6: Berufstopografie „Bei der St. Johanniskirche“ und „Wandfärberstraße“ im 16. und 17. Jahrhundert.

trieren sich Berufsgruppen aus dem Bereich Religion und Wissenschaft/ Unterricht. Dies hängt sicherlich mit der unmittelbaren Nähe der St. Johanniskirche und dem nicht weit entfernten Kloster Heiligenthal zusammen. Letzteres existiert heute nicht mehr. Wie auf der Graphik ersichtlich, ist die Schriftquellenlage bei der Wandfärberstraße sehr lückenhaft. Die Quellenlage „Bei der St. Johanniskirche“ war ergiebiger, was aber nicht heißen muss, dass es hier nicht auch Lücken gibt. Dennoch ist aus dem Ergebnis die Schlussfolgerung zu ziehen, dass es sich bei den in den Hauptgebäuden der Parzellen ansässigen Berufsgruppen um ein bürgerliches Milieu handelt, das im 16. und 17. Jahrhundert hier gelebt hat. Anzumerken ist zudem, dass sich nicht nur im hinteren Bereich der Parzelle Bei der St. Johanniskirche 19 Budenbebauungen befanden, sondern auch auf den hinteren Bereichen der im südlichen Verlauf der Straße angrenzenden Parzellen. Dies bedeutet, dass in diesem Straßenzug zwischen dem bürgerlichen Milieu und der Ilmenau gleichzeitig ärmere Bevölkerungsschichten zur Miete lebten.

Einige quellenkritische Anmerkungen zur untersuchten Doppelkloake und deren Fundmaterial müssen an dieser Stelle genannt werden. Das Fundmaterial ist verschiedenen Selektionen unterworfen. Die erste Selektion geschieht durch die Nutzer der Kloaken. Diese entscheiden, welche Gegenstände als unbrauchbar im Abort entsorgt werden. Zu bedenken ist, dass derartige Sachgüter durch Recycling, Umnutzung oder über andere Entsorgungsmöglichkeiten verzögert, verändert oder gar nicht in die Kloake gelangten.¹⁸ Eine weitere Selektion betrifft die Nutzungsdauer und eventuelle Leerungen der Kloaken.

Das Material der untersuchten Kloake lässt sich über einen sehr langen Zeitraum von ca. 1550 bis 1700 datieren. Dabei stellt die nur grob mögliche Datierung der einheimischen Keramik ein Problem dar.¹⁹ Allerdings lässt sich zumindest bei Kloake 2 eine auffällige Ballung von gut datierbaren Fundstücken um 1600 feststellen.²⁰ Während der Nutzungsdauer von ca. 150 Jahren entsorgten nicht nur mehrere Generationen ihren Abfall in den Kloaken, sondern auch parallel zueinander verschiedene Familien, nämlich die des Haupthauses und jene der Hinterbuden. Es besteht die Möglichkeit einer Teilleerung in diesem Zeitraum. Nachgewiesen werden konnte sie nicht, weil auf Grund des feuchten Kloakenmilieus eine starke Durchmischung des Kloakeninhaltes sehr wahrscheinlich ist. Eine starke Durchmischung würden im übrigen auch über mehrere Schichten streuende Keramikfundstücke bestätigen,²¹ was sich für die Doppelkloake allerdings nicht nachweisen lässt, da sie nicht in feinere künstliche Schichten unterteilt wurde (Abb. 7).

Dies leitet über zur Selektion während der Ausgrabung. Da die Kloaken in einer Notbergungssituation ausgehoben wurden, musste unter Zeitdruck gearbeitet werden. Deshalb ist damit zu rechnen, dass manche Funde oder Teile davon auf Grund ihrer geringen Größe übersehen wurden. Anzumerken ist, dass Kloake 1 sorgfältiger ausgegraben wurde, während für Kloake 2 weniger Zeit zur Verfügung stand, so dass mit ihr weniger sorgfältig verfahren werden konnte.

Alle Selektionen machen deutlich, dass geborgene Materialgruppen immer unter hundert Prozent der Weggeworfenen betragen, somit nicht voll repräsentativ sind für den Abfall. Dabei ist die Repräsentierfähigkeit jeder Materialgruppe unterschiedlich hoch. Auf keinen Fall ist davon auszugehen, dass die weggeworfenen Artefakte einen gesamten Haushalt repräsentieren, denn die Gegenstände, welche nicht als Abfall entsorgt wurden und sich demnach bis zum Ende eines Bewohnungszeitraums in einem Haushalt befanden, sind nicht zu fassen.

18 Vgl. Arndt 1998, 49 und 53; Müller 1995, 286; Falk/Hammel 1987, 302.

19 Boysen 2011, 15, 18 und 20.

20 Boysen 2011, 24.

21 Vgl. Schulz 1990, 188, Tab. 3; vgl. Brabandt u.a. 1993, 255.

Die Funde

Das für die statistische Auswertung zu Grunde gelegte Material entstammt lediglich den Fäkalschichten der Doppelkloake. Als zu untersuchende Materialgruppen sind nur die Keramik, das Glas und die Holz-, Knochen-,

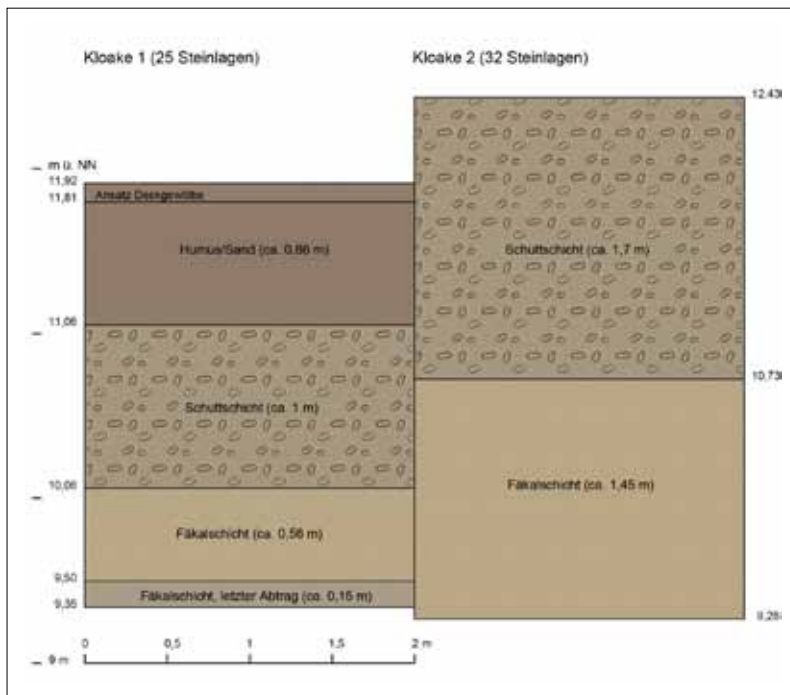


Abb. 7: Bei der St. Johanniskirche 19, Schema der Schichtenabfolge bei Kloake 1 und 2.

Metall- und Schieferartefakte ausgewählt worden; ausgeschlossen wurden die Tierknochen, die botanischen Reste und die Textilfragmente. Die Materialgruppen aus der Doppelkloake liegen mit folgenden Gewichten vor:

	Keramik	Glas	Holz	Metall	Knochenartefakte	Schiefer
Kloake 1	58562 g	199 g	115 g	2 g	—	—
Kloake 2	67244 g	3951 g	3731 g	135 g	105 g	140 g

Die Materialgruppen Keramik und Glas lassen sich auf unterschiedliche Warenarten verteilen, welche hier aber nicht einzeln aufgeführt und beschrieben werden können.²² Folgende Angaben müssen an dieser Stelle genügen: Das Gewicht der Keramik aus Kloake 1 verteilt sich auf poröse und gesinterte Waren,²³ wobei ersteres ein Gewicht von 57,982 kg und letzteres eines von 580 g besitzt. In diesen Gewichtsangaben sind 15 poröse Warenarten enthalten, wobei eine davon undefiniert bleiben muss, mit insgesamt 168 Einzelfundstücken²⁴ und zwei gesinterte Warenarten mit insgesamt zwei Individuen. Aus Kloake 1 konnte nur wenig Glas geborgen werden. Dieser Anteil verteilt sich auf drei Warenarten mit acht Gesamtindividuen. Aus den Holz- und den Metallartefakten ergab sich jeweils nur ein Individuum.

Auch das Gewicht der Keramik von Kloake 2 ist auf poröse und gesinterte Waren verteilt. Die porösen Waren sind mit 65,469 kg, 15 unterschiedlichen Warenarten, davon eine undefiniert, und mit 161 Gesamtindividuen vertreten. Die gesinterten Waren nehmen, bestehend aus drei Warenarten (eine undefiniert) und 17 Gesamtindividuen, 1,775 kg ein. Die Menge an Glas ist in Kloake 2 ebenfalls höher. Sie verteilt sich auf fünf Warenarten mit 51 Gesamtindividuen. Holzartefakte sind auch in größeren Mengen vertreten. Hier lassen sich 15 Individuen feststellen. Die Metall- und die Schieferartefakte, letzteres nicht in Kloake 1 vertreten, zählen ein und zwei Individuen. Die ebenfalls nicht in Kloake 1 vertretenen Knochenartefakte beinhalten drei Gesamtindividuen.

²² Genauere Angaben siehe Boysen 2011, 25–94.

²³ Nach Bauer u.a. 1993, 98 und 99, Übersicht 14.

²⁴ Ein Einzelfundstück besteht aus zusammengehörigen Scherben, die aneinander passen und/oder von der Gefäßform, der Warenart, den Maßen, der Proportion, der Randform, der Glasurfarbe, der Scherbenstärke etc. zusammengehören können. Im Folgenden wird jedes Einzelfundstück Individuum genannt.

Um ein Modell zu entwickeln bedarf es der Erläuterung der methodischen Vorgehensweise und der eingangs erwähnten Annahmen, welche zusam-

Entwicklung eines Interpretationsmodells

men die Hypothese bilden. Der theoretische Grundansatz für die Parzelle Bei der St. Johanneskirche 19 lautet, dass die Budenbewohner in der für sie am nächsten gelegenen östlichen Kloake 1 und die Haupthausbewohner in der für sie am nächsten gelegenen westlichen Kloake 2 ihren Müll entsorgten. Folgende Annahmen führen zu diesem theoretischen Grundansatz: Zunächst sei hier die oben erläuterte hohe Wahrscheinlichkeit erwähnt, dass sich auf jeder Lüneburger Parzelle mindestens eine Kloake befindet. Es war also für die Bewohner einer Nachbarparzelle mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht nötig, die auf der oben genannten Parzelle vorkommenden Kloaken zu nutzen. Andersherum war es für die Bewohner der Parzelle Bei der St. Johanniskirche 19 nicht notwendig, auf die Nachbarparzellen zu gehen, da sie nachweislich eigene Kloaken besaßen. Die Annahme, dass die Bewohner der Parzelle aus Bequemlichkeit den kürzesten Weg zur Müllentsorgung auf der eigenen Parzelle wählten, ist am wahrscheinlichsten.

In der statistischen Auswertung ist zu berücksichtigen, dass in dieser nur der Abfall ausgewertet wird, der den oben genannten Selektionen unterworfen ist. Dies bedeutet eine unterschiedlich hohe Repräsentierfähigkeit des Abfalls je nach der spezifischen Selektivität der Materialgruppe. Am besten liegt die Repräsentierfähigkeit bei Keramik und Glas. Die Holz-, Metall-, Knochen- und Schieferartefakte sind weit unterrepräsentiert.²⁵ Obwohl niemand sagen kann, wie viel Keramik und Glas tatsächlich in einem Haushalt vorhanden waren, lassen sich über die negative Auslese des Abfalls Aussagen über das Wegwerfverhalten und den Umgang mit Gegenständen in unterschiedlichen sozialen Stellungen treffen,²⁶ wenn man die Doppelkloake mit der Vergleichskloake in einer Statistik miteinander vergleicht.

Der methodische Ansatz begründet sich, wie schon erwähnt, auf die Arbeit von Kühlborn,²⁷ der an dieser Stelle näher erklärt werden soll. Kühlborn stellte verschiedene Fragen an die Keramik und das Glas aus der Kloake der Parzelle Große Bäckerstraße 26 bezüglich ihrer Wertermittlung. Die Fragen bezogen sich auf den technologischen Aufwand, die Produktionsweise, die Entfernung des Herkunftsortes zum Fundort, den Transportaufwand, die Verfügbarkeit am Markt, die Prestigewiderspiegelung und die Mode. Hiernach wurden Qualitätsstufen²⁸ definiert, in die jedes Individuum eingeteilt wird. Der Wert eines Individuums wird numerisch bezeichnet, die niedrigste Zahl spricht für die höchste Qualität und die höchste Zahl für niedrigste Qualität.

Für die Keramik setzt Kühlborn drei Qualitätsstufen fest.²⁹ In die höchste Qualitätsstufe 1 ordnet er die plastisch verzierten Irdenwaren und Steinzeuge. Die mittlere Stufe 2 nehmen die unverzierten Steinzeuge, malhornverzierten Irdenwaren, das Steingut und die unverzierte Fayence ein. Zu der niedrigsten Stufe 3 zählen die unverzierten Irdenwaren (glasierte und unglasierte gelbe und rote Irdenwaren, Jüteware, harte graue Irdenware und Zieglerware).

Beim Glas definiert Kühlborn vier Qualitätsstufen.³⁰ Das qualitativste Glas der Stufe 1 bilden die Gläser à la façon de Venise. Die folgende Stufe 2 besteht aus Waldglas mit Emailbemalung, hochverzierten Stücken aus Weißglas und hochverzierten (diamantgeritzten) Stücken aus Waldglas. Danach folgt der Rest des Waldglases, abgestuft nach Funktion. Stufe 3 beinhaltet die Tafelgläser, während die niedrigste Stufe 4 von Vorratsgefäßen eingenommen wird.

Die meisten Warenarten aus den Kloaken der Parzelle Bei der St. Johanniskirche 19 ließen sich in dieses Schema einsortieren. Für wenige Warenarten, die nicht in der von Kühlborn bearbeiteten Kloake vorkamen, musste noch eine Qualitätsbeurteilung erfolgen. Hierzu gehört die Grobkeramik, welche sich auf Grund ihrer einfachen Herstellung, ihrer berufsgewandten Verwendung und fehlender Verzierungen in die Stufe 3 einsortieren lässt. Die Pfeifen sind in Stufe 1 zu ordnen, da sie wegen des

25 Boysen 2011, 6–8.

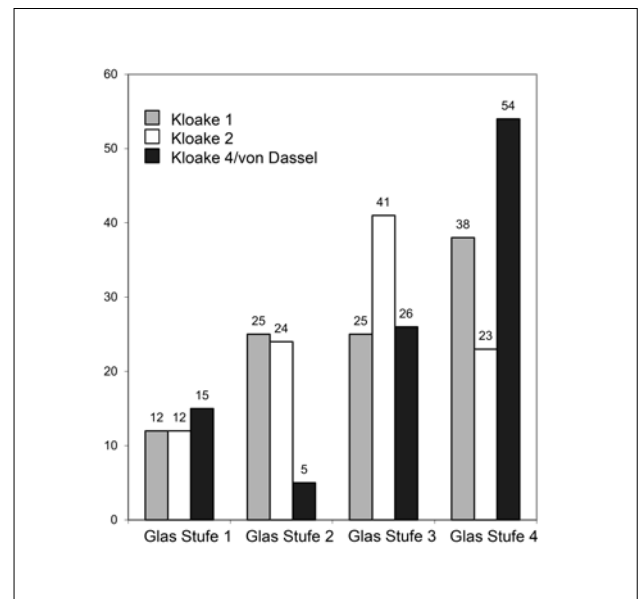
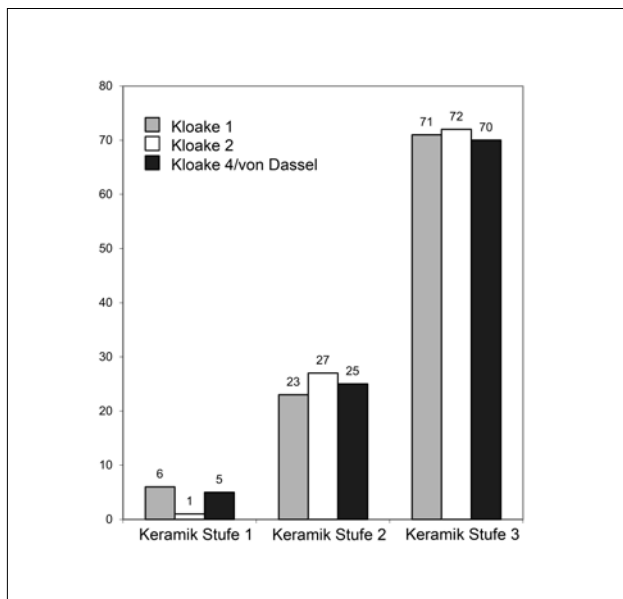
26 Boysen 2011, 102–105.

27 Kühlborn 1995, 71–82.

28 Kühlborn verwendet diesen Begriff nicht, aber der Einfachheit halber werden die Qualitätsbeurteilungen in Stufen eingeteilt.

29 Kühlborn 1995, 78.

30 Kühlborn 1995, 81.



speziellen Tons, der aufwendigen Herstellungstechnik mit Verzierungen und für den Gebrauch von Genussmitteln zu den qualitätvollen Waren zählen. Weitere Glaswarenarten werden, wie das Waldglas, nach dem Aufwand der Verzierung und der Form in die Stufen 2 bis 4 eingeteilt.

Bei Betrachtung der Graphik³¹ mit den Qualitätsstufen der Keramik (Abb.8) sind kaum Unterschiede zwischen den drei Kloaken auszumachen. Die einzelnen Qualitätsstufen befinden sich in einem relativ ausgeglichenen Verhältnis zueinander. Dies würde heißen, dass alle untersuchten sozialen Stellungen mit den jeweiligen Qualitätsstufen gleich umgingen.

Anders sieht es bei den Qualitätsstufen des Glases aus (Abb.9). Während die Stufe 1 bei allen Kloaken relativ ausgeglichen ist, sind für die anderen Stufen deutliche Unterschiede auszumachen. Glas der Stufe 2 scheint von den Nutzern der Kloaken 1 und 2 häufiger und weniger achtsam benutzt worden zu sein als von den Nutzern der Kloake 4 auf der Parzelle der Familie von Dassel. Glas der Qualitätsstufe 3 hingegen wurde mehr von den Nutzern der Kloake 2 entsorgt. Zwischen Kloake 1 und Kloake 4 ist das Verhältnis nahezu ausgeglichen. Der Wegwurf von Glas der Qualitätsstufe 4 ist in allen drei Kloaken unterschiedlich, wobei die sozial zentral gestellte Schicht (Kloake 2) am wenigsten und die sozial höchste Schicht (Kloake 4) am meisten entsorgte.

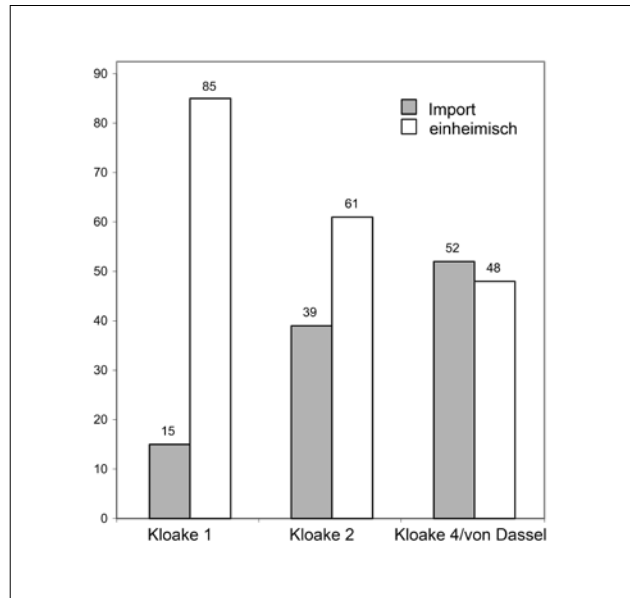
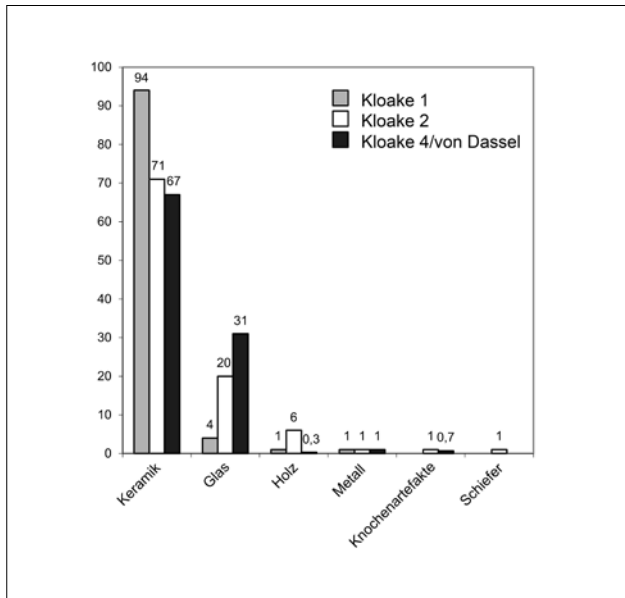
Nun muss angemerkt werden, dass das prozentuale Vorkommen von Glas in allen Kloaken sehr unterschiedlich ist (Abb. 10). In dieser Graphik lässt sich zudem eine Tendenz ablesen: Je höher die soziale Stellung ist, umso geringere Anteile Keramik finden sich im Abfall, dafür steigt der Anteil von Glas an. Auf Grund seiner Zerbrechlichkeit findet es sich entsprechend häufiger im Fundgut der genutzten Kloaken. Hier kann davon ausgegangen werden, dass mit sozial steigender Stellung die Benutzung von Glas steigt und es dementsprechend häufiger Gelegenheit bekommt zu zerbrechen. Zudem ist mit einem weniger sorgsamem Umgang zu rechnen, denn mehr Reichtum bedeutet nicht selten eine sorglosere Nutzung von Ressourcen.

Die anderen in der Graphik dargestellten Materialien, Holz-, Metall-, Knochen- und Schieferartefakte, sind in allen Kloaken in so geringen Mengen vertreten, dass sie nicht einmal für den Abfall als Repräsentativ gelten können. Holz wurde von den Nutzern der Kloake 1 vermutlich eher verbrannt als weggeworfen. Die Nutzer von Kloake 4 besaßen wahrscheinlich mehr Gegenstände aus wertvolleren Materialien als Holz, weshalb Holz vermutlich nur wenig in der Kloake präsent ist. In Kloake 2 fanden sich Holzgegenstände in größerer Menge. Bei Holzfunden in Kloaken

◁ Abb.8: Die Qualitätsstufen der Keramik in Prozent.

△ Abb.9: Die Qualitätsstufen des Glases in Prozent.

³¹ Die Grafiken Abb. 8 bis 11 zeigen den prozentualen Anteil der Individuen. Eine nachträgliche Kombination aus Individuum mit Gewicht war nicht möglich, da es zu hohen nachträglichen Arbeits- und Zeitaufwand bedeutet hätte. Aber ich danke Herrn Prof. Untermann sehr für den Hinweis und werde dies für zukünftige Arbeiten berücksichtigen.



△ Abb. 10: Vergleich der Materialgruppen in Prozent.

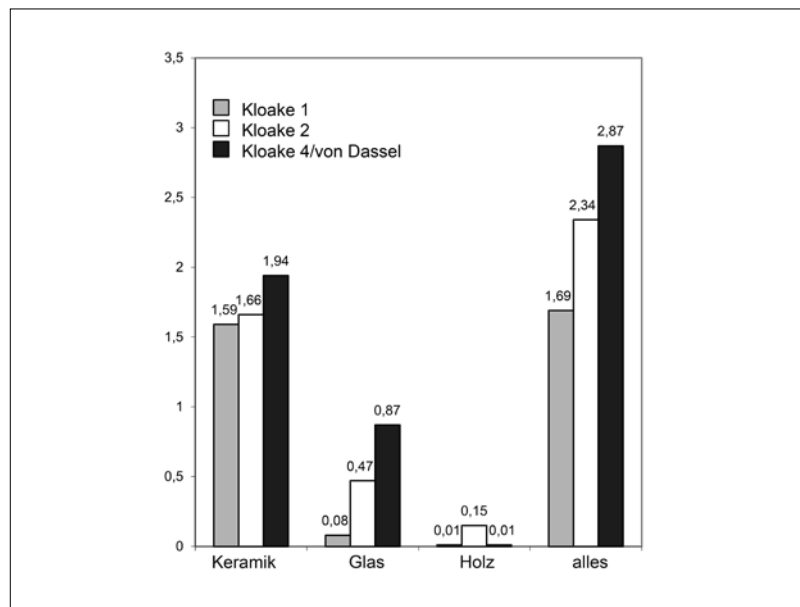
▷ Abb. 11: Vergleich der Mengen von Import- und einheimischer Ware in Prozent.

gilt es zu bedenken, dass die Repräsentierfähigkeit nochmals durch die Möglichkeit eingeschränkt sein kann, dass die unbrauchbar gewordenen Holzgegenstände als Feuerholz genutzt wurden. Metallgegenstände sind auf Grund ihrer Recyclingfähigkeit und ihres hohen Wertes kaum im Abfall vertreten. Knochenartefakte sind wohl wegen ihres Wertes wenig in Kloaken zu finden, weil sie vermutlich eher weitervererbt wurden. Sie wurden wahrscheinlich nur dann in die Kloake geworfen, wenn sie irreparabel beschädigt waren. Kloake 1 enthielt als einzige kein Knochenartefakt. Schiefer ist in Lüneburg nur selten überliefert.

Eine ähnliche Tendenz, wie sie im Verhältnis zwischen der oben behandelten Keramik und dem Glas zu erkennen ist, lässt sich aus der Graphik mit den einheimisch produzierten Artefakten und den Importstücken ablesen (Abb. 11): Mit steigender sozialer Stellung steigt die Anzahl an Importstücken, während die Anzahl an einheimischen Stücken sinkt. Mit steigendem Sozialstatus werden Importstücke zunehmend als alltägliches Gut gebraucht, und sind durch vermehrte Nutzung in größeren Anteilen in den Kloaken zu finden.

Als letztes Indiz für den sorgloseren Umgang mit Gegenständen bei steigender sozialer Stellung dient die Graphik mit den Wegwerfmengen im

Abb. 12: Durchschnittliche Wegwerfmengen für Keramik, Glas, Holz und das Gesamtmaterial im Jahr.



Jahr für Keramik, Glas, Holz und Gesamtmaterial (Abb. 12). Bei allen drei Kloaken wird ein Entsorgungszeitraum von etwa 150 Jahren (ca. 1550–1700) mittels antiquarischer Analyse zu Grunde gelegt. Alle Stücke, die sich nicht in diesen Zeitraum datieren ließen und zudem auf Grund ihrer Seltenheit und ihrer fragmentarischen Erhaltung als zurückgelassene Reste während einer Leerung interpretiert wurden,³² sind nicht im Diagramm erfasst. Die Graphik zeigt zudem die Tendenz auf, dass mit steigender sozialer Stellung die Bereitschaft zum Wegwurf aller Materialien steigt. Hier lassen sich ebenfalls die mit steigendem Reichtum einhergehenden menschlichen Verhaltensweisen als Begründung heranziehen. Nur für die Holzartefakte scheint dies nicht zu gelten, da sie stark unterrepräsentiert sind. Die Wahrscheinlichkeiten hierfür sind bereits weiter oben diskutiert worden.

Der Vergleich der drei Kloaken hat ergeben, dass es möglich ist, mit Hilfe des in ihnen geborgenen Materials und der die Parzellen betreffenden Schriftquellen eine soziale Zuweisung vorzunehmen. Die Beurteilung des sozialen Status „Bei der St. Johanniskirche 19“ wird wie folgt bewertet: Die Bewohner der Buden, welche am wahrscheinlichsten Kloake 1 nutzten, haben den sozial niedrigsten Status. Einen höheren sozialen Status nehmen die Bewohner des Haupthauses ein, die am ehesten Kloake 2 benutzten. Der Vergleichsbefund Kloake 4 auf der Parzelle Große Bäckerstraße 26 lässt sich der Patrizierfamilie von Dassel zuweisen³³ und spiegelt den höchsten Sozialstatus. Es versteht sich von selbst, dass einzelne Familien nicht statistisch untersucht werden können, sondern dass sich das Ergebnis bei jeder einzelnen Kloake aus einem längeren Zeitraum mit mehreren Familiengenerationen zusammensetzt. Da das Fundmaterial einer Kloake unmöglich einzelnen Familien zugeordnet werden kann, ist es ebenso unmöglich den sozialen Status einer einzelnen Familie zu ermitteln, selbst wenn diese schriftlich überliefert ist.

Der Vergleich des Fundmaterials der drei Kloaken ergab Unterschiede, die sich wahrscheinlich aus der Verschiedenheit des sozialen Status der Nutzer erklären lassen. Die Gegenüberstellung ermöglichte einen direkten Vergleich des Wegwerf- und Nutzungsverhaltens dieser drei verschiedenen Sozialstatus, wobei die Überlegungen hierzu spekulativ bleiben müssen.

Letztendlich bleibt die geringe Datenbasis, in der der individuelle Einfluss hoch und das Ergebnis statistisch nicht signifikant ist, als wesentlicher Kritikpunkt zurück, weshalb aus der vorliegenden Magisterarbeit nur eine Modellentwicklung zu erzielen war. Um zu einer Theorie zu gelangen, müssen in Zukunft noch mehr Stichproben in die Analyse eingehen, welche die hier vorliegenden Ergebnisse untermauern oder korrigieren.

Zusammenfassung

³² Boysen 2011, 19 und 23.

³³ Kühlborn 1995, 86 und 88.

Ellin Boysen M.A.
Osterfeld 20, D-21339 Lüneburg
eowynno@alice-dsl.net

Literatur

- Arndt, Betty: Abfallbeseitigung in der spätmittelalterlichen Stadt. Aspekte aus archäologischer Sicht; in: Heinzmann, Martin (Hrsg.): Umweltgeschichtliche Erkundungen in Göttingen. Göttingen 1999, 47–63.
- Bauer, Ingolf u.a.: Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter – Neuzeit). Terminologie – Typologie – Technologie (Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung, Beiheft 2). Kallmünz 1993.
- Böker, Doris: Hansestadt Lüneburg mit Kloster Lüne (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Baudenkmale in Niedersachsen 22,1). Petersberg 2010.
- Boysen, Ellin: Die Funde einer Doppelkloake in Lüneburg. Ein Spiegel frühneuzeitlichen Lebens. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Hamburg 2011.
- Brabandt, Johanna u.a.: Spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik aus einer Kloake auf dem Grundstück Schlüsselbuden 6/Alfstraße 1 in Lübeck; in: Beiträge zur Archäologie von Slawen und Deutschen (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 23). Bonn 1993, 219–276.
- Falk, Alfred/Hammel, Rolf: Möglichkeiten einer interdisziplinären Auswertung der archäologischen und schriftlichen Quellen; in: dies. (Hrsg.): Archäologische und schriftliche Quellen zur spätmittelalterlich-neuzeitlichen Geschichte der Hansestadt Lübeck. Materialien und Methoden einer archäologisch-historischen Auswertung (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 10). Bonn 1987, 301–308.
- Kühlborn, Marc: Ein Keramik- und Glasensemble der frühen Neuzeit aus Lüneburg; in: Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 7–127.
- Müller, Ulrich: Die Kleinholzfunde; in: Untermann, Matthias (Hrsg.): Die Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg im Breisgau (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 31). Stuttgart 1995, 285–315.
- Reinecke, Wilhelm (Hrsg.): Lüneburgs ältestes Stadtbuch und Verfestungsregister (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 8). Hannover/Leipzig 1903.
- Ring, Edgar: Archäologische und schriftliche Quellen zur Infrastruktur der Stadt Lüneburg im Mittelalter und der frühen Neuzeit; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): Die Infrastruktur (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 4). Lübeck 2004, 237–247.
- Rümelin, Hansjörg: Der Altenbrücker Ziegelhof. Zur Geschichte der vorindustriellen Ziegelproduktion in Lüneburg; in: Lüneburger Blätter 30, 1998, 95–238.
- Schulz, Caroline: Keramik des 14. bis 16. Jahrhunderts aus der Fronerei in Lübeck; in: Glas- und Keramikfunde des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Lübeck (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 19). Bonn 1990, 163–264.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Kühlborn 1995, Karte 2
- Abbildung 2: Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen, Katasteramt Lüneburg
- Abbildung 3, 4, 6 und 7: Museumsstiftung Lüneburg, Archäologie
- Abbildung 5: Museum Lüneburg, Fotosammlung
- Abbildung 8–12: E. Boysen